

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 5

Artikel: Im Freiamt und am Hallwylersee
Autor: Fuchs, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Jse, bim Liiiner! So res schitters Mannli dewäg unerkannt zue-
grichte," bigährt er uf. „Wenn me no cha 's Muul bruuche, wie du, isch
de Schade nid groß," meint troche de Buur. „Weder chumm füren is Huus,
du wirsch dank wohl es Chacheli Gaffee möge. Für di Gwunder bisch
ämel gstoßt gnuet."

D' Muetter het müesse luege wie nid gschickt, wo das Bügli gägem
Huus cho isch. Sogar es paar Stümpe het de Grosvatter füregmacht für de
Chasper z'gischweige, wo zletschtamänd no mit eme tolle Schnäfel durzognigem
Späck heigstosset isch.

— Mit em Anken und den Ciere isch am Bistig druf d'Muetter is
Städtli, trotzdem sie sich nid übel gwehrt het.

„I darf mi armi Liiiri 's Muul nid uftue," het sie zum Grosvatter
gseit. „Du söllisch au gar nid blasere, nume d'Augen ufmake, so weiß men
öppe, wie 's Hüßerma's händ," git er ume.

Er het d'Hörnli hzoge, sit dem Schräcke, de Grosvatter, und 's isch em
gfi, er well das Meitschi lieber hzite versorge, wenn em doch 's Hüroten im
Chopf stecki, und e gschliche Ma und tüchtige Handwärker seig einewäg
nid de minder. A sini Usprüch vo früehner über d'Städtliiit het ne
niemer bigährt z'erinnere; die Wybervöchli händ dankt: was überen isch,
isch gmäiht.

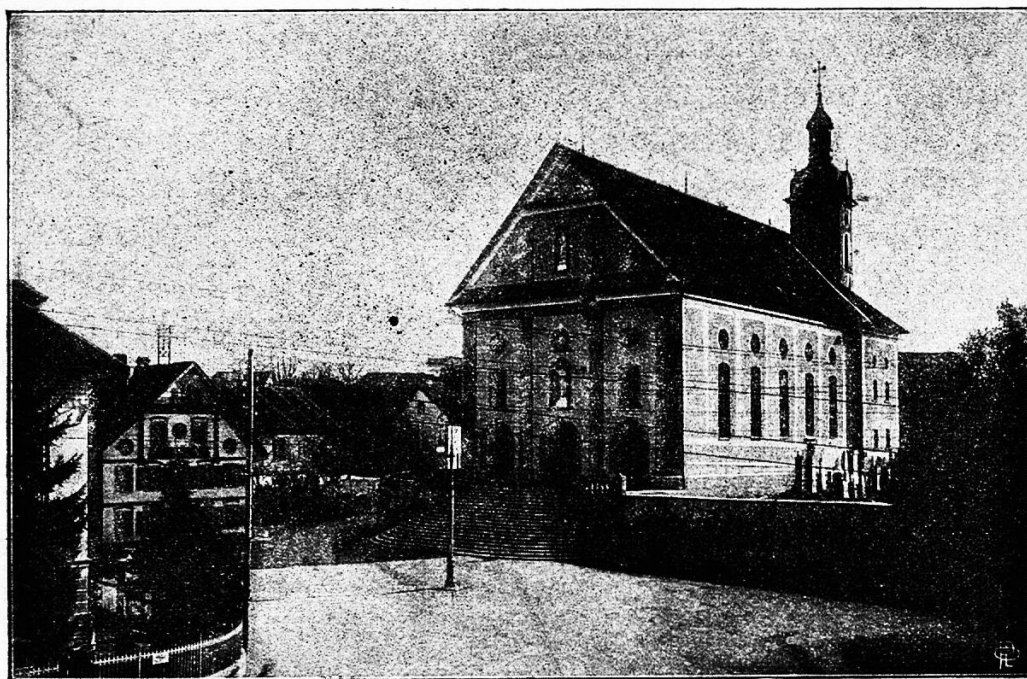
Und so isch denn über 's Johr es tolls Brutsfueder is Städtli ine
ghotteret, und Treussiker Bursche händ zu ihrem Ärger müesse gseh, das
gattlich Bethli näbem Heiri Hüßerma is Bärewirts Gütchli furtfahre.

Im Freiamt und am Hallwylersee.

Seit der Ende 1916 erfolgten Eröffnung der elektrischen Bahnstrecke
Wohlen-Meisterschwanden, der Fortsetzung der schon seit 1876 betriebenen
über den Mutschellenberg geführten Linie Dietikon-Wohlen, ist eine direkte
Verbindung zwischen Zürich und dem romantisch-anmutigen Hallwylersee
hergestellt. Hat man den aussichtsreichen Mutschellenberg und Bremgarten,
das durch seine ideal schöne Lage an den Windungen der Reuß und seine
reiche historische Vergangenheit berühmte Städtchen, hinter sich, so ist man
in das fruchtgesegnete obere Freiamt, das Bünztal und seinen Umkreis, ge-
langt. Herrliche Landschaftsbilder ziehen vor den Fenstern des Aussichtswa-
gens vorüber, bis Meisterschwanden, „die Perle des Hallwylersees" erreicht
ist. Durch schnellfahrende Motorboote der rührigen Dampfschiffahrtsgesell-
schaft wird auf dem See die Verbindung von den bestbekannten Gaststätten
„Delphin" und „Seerose" aus nach dem durch den Homberg, den „Margauer
Rigi", beherrschten Gegenufer hergestellt, an dem sich die Orte Birrwil und
Beinwil terrassenförmig aufbauen. Unvergleichlich ist der Ausblick während
der Fahrt quer über den See auf den gigantischen Wall der Bergwelt des

Berner Oberlandes und der Urner Alpen. Und wer den mühelosen Aufstieg auf den 800 m hohen Homberg mit seinem Aussichtsturm, sei es vom Seeufer aus, sei es von dem durch seine Zigarrenfabrikation bekannten Reinach nicht scheut (durchschnittlich $\frac{3}{4}$ Stunden von allen Seiten), der überschaut sowohl das Hochgebirge von Jungfrau und Finsteraarhorn bis zum Säntis als auch die Rämme des Jura und die welligen Büge der anschließenden Hochebene.

Der Ausgangspunkt der neuen Bahnlinie, Wohlen, läßt sich trotz seiner Ausgestaltung als zierlicher Gartenstadt bei einem Rundgange auf den ersten Blick als Eingang in ein bedeutsames Industriegebiet erkennen, für das der verhältnismäßig kurze neugeschaffene Schienenstrang (9 Kilometer)



Kirche in Wohlen.

von ganz hervorragender Bedeutung ist. Wohlen ist durch die vor hundert Jahren in Schwung gekommene Fabrikation von Strohartikeln für dauernd ein reicher Ort geworden. Als Hausindustrie ursprünglich betrieben, wobei Roggenstroh mit der Hand verarbeitet ward, wurde dieser Erwerbszweig allgemach zu dem heute hochentwickelten Fabrikbetrieb ausgestaltet, dessen mit künstlerischem, meist von der herrschenden Pariser Mode beeinflusstem Geschmack hergestellte Erzeugnisse in die ganze Welt gehen, besonders nach Nord- und Südamerika. Freilich ist das verarbeitete Material schon längst nicht mehr allein das schlichte Roggenstroh, und auch der Kreis der Erzeugnisse hat sich nach allen Richtungen erweitert. Seit Jahrzehnten schon werden Bieraten für Hüte der Modedamen und Applikationen aller Art hergestellt, wobei Hanf aus Manila, Tussahseide (echte Seide) aus China, Roßhaar-Imitationen, Aubabast, Wisra (Kunstseide von Emmenbrücke) usw., im ganzen etwa dreißig Materialien verwendet werden. In Wohlen allein, das mit gutem Grunde „Klein Paris“ heißt, sind zwanzig große Firmen der Strohindustrie; aber nicht nur hier, sondern auch in Willmergen, Fahrwan-



Schlacht bei Billmergen.

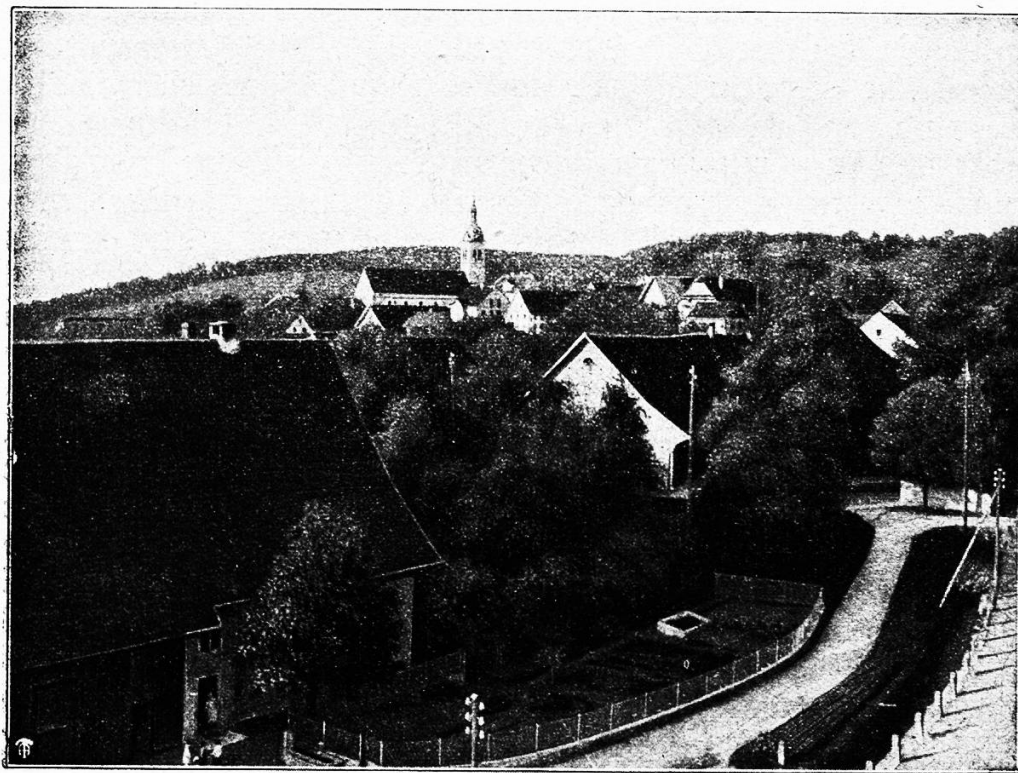
gen und Meisterschwanden blüht diese kunstgewerbliche Produktion, deren reiche Geschichte in einem gründlichen Werke von Dr. Furter (Wohlen) zusammengefaßt ist. Die alten Firmen, so Bruggisser, bewahren in umfangreichen Albums die Muster von ältester Zeit bis heute als Dokumente menschlicher Erfindungsgabe auf. Neben der Strohindustrie hat sich in Wohlen und

in andern Orten des Freiamts eine Reihe anderer Industriezweige eingebürgert, so Trikotage und Maschinenstickereien in Fahrwangen und Sarmenstorf. Massenhaft werden Rohstoffe für Heimarbeit, besonders während der Winterzeit, in Bauernhäuser abgegeben.

Bei der Wanderung längs der Bahnstrecke von Wohlen aus gelangt man in einer halben Stunde nach Billmergen, dessen landschaftliches Gesamtbild durch seine auf lustiger Höhe emporstrebende Kirche, einen gefälligen Neubau aus dem Jahre 1860, gekennzeichnet ist. Die alte gotische Kirche, die sich auf dem Friedhofe erhob, ist verschwunden. Ein Bild in der 1697 erbauten „Beinkapelle“ zeigt ihre altertümlichen Formen. Der ganze Umkreis von Billmergen ist blutgedüngter Boden. Drei bedeutsame Schlachten wurden hier in der Zeit der schweizerischen Bruderkriege geschlagen, die erste am 24. Januar 1656, in der die Berner von den katholischen Freiamtlern und den ihnen zu Hilfe geeilten Luzernern geschlagen wurden, die zweite am 25. Juli 1712, in der die vereinigten Berner und Zürcher über die Freiamtler und ihre verbündeten katholischen Nachbarn aus den Urkantonen Meister blieben, die dritte beim Freiamterputsch 1841; damals wurden die Aufständischen mit leichter Mühe von den Regierungstruppen überwunden. Die beiden ersten Billmerger Schlachten sind in Geschichte und Sage gefeiert. Die Wichtigkeit der beiden kriegerischen Entscheidungen erhellt aus der Fülle zeitgenössischer „Beschreibungen“, „Relationen“, Gedichten, nach Art von Bänkelsängerliedern, darunter auch Spottgedichten auf die Besiegten, welche in mehreren Bänden von Flugblättern in der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt sind. Auch bildliche Darstellungen unterrichten eingehend mit Erklärungen über die Situation beider Parteien auf der Walstatt. Im Landesmuseum in Zürich stellt ein aus dem Zürcher Zeughaus stammendes Gemälde die erste Billmerger Schlacht dar. Offenbar wurde dieses Bild im Auftrag des Zürcher Rates nach den Berichten von Augenzeugen oder Teilnehmern des blutigen Schauspiels hergestellt. Ferner kennen wir ein altes Gemälde im Schloß Hilfikon über die erste und einen Kupferstich in einem Flugblatte über die zweite Schlacht. Das letztgenannte Bild, sicher nur wenigen bekannt, befindet sich in einem Flugblatt des Bandes (Signatur St 36. 1330) unter dem Titel: „Ausführliche und umständliche Relation des Herrlichen Sieges, welchen das Bärnische Kriegsvolk unter Commando Herrn Generalen von Dießbach wider die gesamte Macht der fünf Catholischen Alten Orthen auf Jakobi den 25. Julitag 1712 bey Wilmergen under göttlichem Gnaden=Verstand erhalten“. Von den Spottgedichten auf die Berner Niederlage in der ersten Schlacht sei nur eines im Bande mit der Sign. Gal. XVIII, 535, als Muster der politischen Bänkelsängerpoesie jener Zeit genannt, betitelt „Bären Dank oder Streit-Liedlein zwischen dem Bären und Wilden Mann (Luzern). Bey Büllmergen im Frehen Ampt. Es heißt da unter anderm:

„Du haust vil auff dein Gwalt und Macht,
Auf gelt und gut auch groß Landtschafft.
Ein kleiner Haussen hat schon offft
Den grßern klopfft,
Gar zboden gstopfft,
Wie du jetzt erfahren hast.
Die Bären fliehen vil zu fast (schnell).“

Besonders reich an dramatischen Episoden war die zweite Willmerger Schlacht. Mehrere interessante Beschreibungen derselben von Mitbeteiligten finden sich in einem Sammelbande der Zentralbibliothek Zürich unter dem Titel „Collectanea varia miscellanea Helvetica. Ex collectione Joannis Leo Turicensis. Da wird erzählt, daß die Berner Anführer General Dießbach und Generalleutnant Sacconah verwundet aus der Schlacht getragen worden seien und ihre Truppen erschreckt wichen. Nun habe ein siebenzigjähriger Kämpfer, der „altbetagte Herr Seckelmeister und Held= Kriegs= Rahts= Präsident Frisching“ die Führung übernommen und die Fliehenden zum endlichen Siege geführt, indem er sie durch die Worte befeuerte: „Nun wohl an, gute Herz Kinder, ich wil eurer Vatter sehn, weicht nicht von mir, ich wil bei euch leben und sterben; und also wendeten sich die Soldaten wieder gegen den Feind zurück und stürmten vor.“ Als Kuriosum wird dort auch berichtet: „Ein Ehrwürdiger Urnischer Priester hat die Bauren (die Gegner der Berner) mit Morgenstern und Hellbarten komandirt und ganz herzhafft angeführt, hinter ihnen aber einen alten Geisbock nachführen lassen man glaubt, dieser habe den Bähren (die Berner) stoßen sollen. Deme sey nun wie ihm wolle, so haben nicht allein die Bauren, sondern auch der Herr und der Bock das heben lassen müssen.“ Die Berner nützen übrigens ihren Sieg in versöhnlicher Weise aus, wofür der Umstand den besten Beweis bildet, daß fast das ganze Freiamt katholisch blieb. Fahrwangen und Meisterschwanden sind protestantisch. Von dort sollen die Frauen den bedrängten Bernern zuhülfe geeilt sein und zu deren Sieg beigetragen haben, woraus die noch heute gebräuchliche Sitte des „Meitlisontags“ hergeleitet wird. Am zweiten Sonntag und Montag nach Neujahr führen die Mädchen in Fahrwangen, Meisterschwanden und in dem benachbarten Tennwil am Hallwylsee in mannigfacher Verkleidung das Regiment über die Burschen, be-



Sarmenstorf.

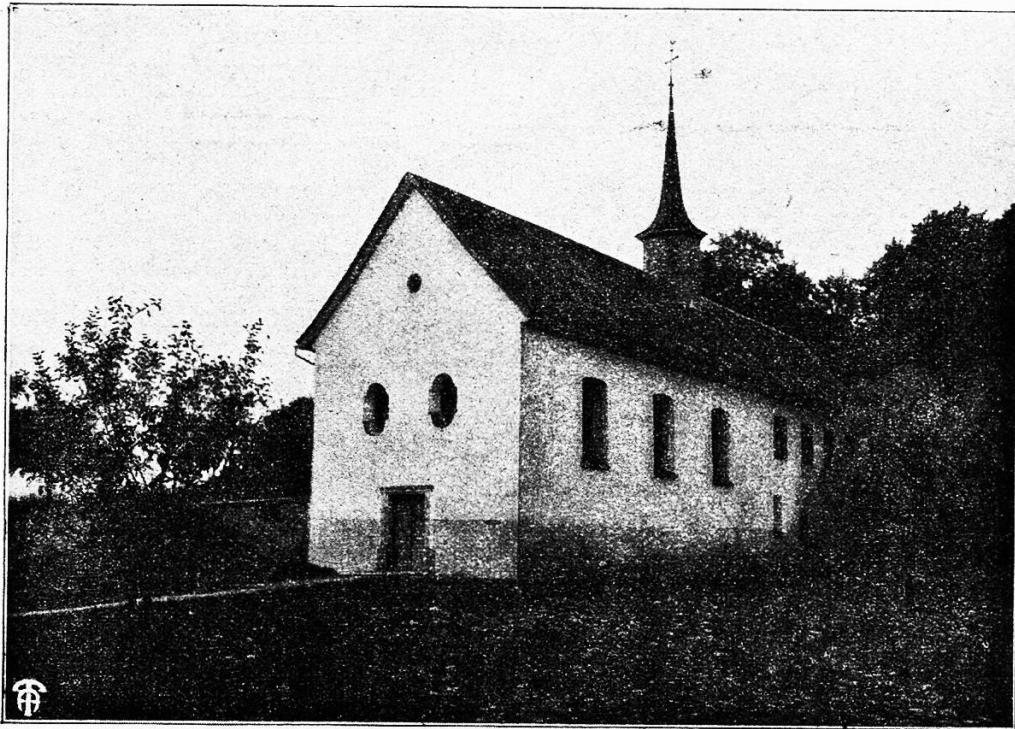
wirten sie, fordern aber von ihnen blinden Gehorsam. Von fern und nah strömen Gäste zu dem Volksfest herbei, so daß heuer Extrazüge eingeschaltet werden mußten. Ein poetisches Flugblatt in jenen Collectaneen, das Leo Turenziz betitelt „Offenherzige Gedanken über die heutigen Progressen der streitbaren Leuen und Bären“ (Zürich und Bern) äußert sich ärgerlich über den Anlaß der zweiten Willmerger Schlacht:

„Was suchet der Leu und Bär mit Waaffen-Heer und Wehr?
Nichts als Gerechtigkeit, Freiheit und Gottes Ehr.
Kein Herrschsucht, Land noch Leuth hat Leu und Bär bedacht.
Die Pfäffisch Tyrannen hat diesen Krieg gebracht.“

Nach zwanzig Minuten Marsches von Willmergen erreicht man Hilsikon mit seinem hochtrонenden malerischen Schlosse, das jüngst durch den gegenwärtigen Besitzer, Oberst Nabholz, einer stilgerechten Restaurierung unterzogen worden ist. Um den mächtigen Turm, wahrscheinlich eine Hochwacht ältester ritterlicher Zeit, wurden allgemach die übrigen, behaglicher Wohnlichkeit dienenden Teile des Schloßbaues gruppiert. Auf einem vom Schlosse ausgehenden Fußpfad gelangt der Wanderer auf die Straße nach Sarmenstorf, das sich längs des Hanges des Lindenberges in pittoresker Lage hinstretcht. Das Äußere des schmucken Dorfes verrät, daß hier vornehmlich Landwirtschaft zuhause ist. Unabsehbar zieren Obstbäume die Gärten und Felder, die sich an die Wohnstätten schmiegen. Der schlichte Ort ist die Heimat eines bedeutsamen Ritters des Geistes, des Seminar Direktors und Staatsmannes Keller, des Vorkämpfers in der Frage der Aufhebung der Klöster im Aargau; sein Geburtshaus stand an Stelle eines Neubaus in der Nähe des Gasthauses „zum Adler“. Das bedeutsamste geschichtliche Wahrzeichen des Ortes ist die auf der Höhe an der Straße nach Büttikon aufragende St. Wendelinskapelle mit dem Angelsachsenstein; die fromme Sage, die sich an ihn knüpft, dürfte ein Nachklang der Geschichte der urältesten Christianisierung durch die Angelsachsen der Zeit Winfrieds (Bonifatius) sein. Sie vermeldet, daß zwei edelgeborne Pilgrime schnöder Raubgier zum Opfer fielen; die Mörder hätten ihnen die Köpfe abgehauen. Hierauf hätten die beiden ihre Köpfe aufgenommen und seien mit ihnen zu jenem Stein geeilt, auf dem sitzend sie angetroffen wurden. In der Kapelle wären sie sodann beigesetzt worden.—Mit Fahrwangen ist der Endpunkt der neuen Bahn und mit dem unmittelbar benachbarten Meisterschwanden das freundliche Ufer des Hallwylersees erreicht, zu dessen wichtigstem Wahrzeichen, der gewaltigen, jüngst restaurierten Wasserburg Hallwyl, der Weg über Tennwil und Seengen führt. Fahrwangen gehörte in der Ritterzeit zur Herrschaft des mächtigen Geschlechts der Hallwyle. Zwei jüngst von Graf Walter von Hallwyl, dem in Stockholm lebenden Sprossen des Namens, und seiner Gattin errichtete Denksteine gemahnen an verfllossene Zeit; der eine, gegen die Bettwiler Höhe, am Galgenrain, erinnert an die ehemalige Halsgerichtsbarkeit der Hallwyle, der andere an die Hinrichtung des Ritters Balm und seiner Genossen, der Mörder des Königs Albrecht I. Wo die Burg Balm gestanden, läßt sich nur vermutungsweise nach Spuren annehmen, die an der Straße, 5 Minuten gegen Sarmenstorf, gefunden wurden. Auch Fahrwangen hat, wie Sarmenstorf, seinen berühmten Mann geistiger Arbeit, den Pfarrer Dr. A. Scartazzini († 1901), der als Danteforscher Hervorragendes geleistet hat.

Der ganze Bereich der Wohlen-Meisterschwanden-Bahn und des Hall-

Wohlersees ist uralter historischer Boden. Zahlreich begegnet man Spuren vorgeschichtlichen Lebens in Grabhügeln („Heidengräbern“) und Fundgegenständen aller Art, aus der römischen Zeit. Völlig in geschichtliche Felle tritt das Gebiet in der Epoche feudaler Ordnungen, da die Habsburger, Hallwyle und das Kloster Muri nach dem Rechte des Stärkeren die Botmäßigkeit übten. Die Ritter von Wohlen, eines der Dienstmannengeschlechter Habsburgs, wurden mit dem nördlichen Teile der Habsburg, dem jetzt verschwundenen Bau auf der sogenannten „Terrasse“ belehnt, nachdem Rudolf von Habsburg König geworden war (1273) und seine Reichsorgen ihn von der aargauischen Heimat abgelockt hatten. Er hatte mit „Milte“ geherrscht, indes die Ritter



Kapelle mit dem Angelsachsen-Stein.

von Wohlen Gewalt gegen die Untertanen übten. Nicht besser verfuhr die Abtei Muri, die nach dem Aussterben des Namens derer von Wohlen allgemach das ganze obere Freiamt durch Kauf oder Gewalt an sich gebracht hatte. Die Sage vom „Stiefelreiter von Muri“, einem Klosterschaffner, der die Bauern durch Meineid betrog und nun ruhelos durch die Wälder des Lindenberges reitet, spiegelt den Haß des vom Kloster Muri vergewaltigten Bauernvolkes wieder, das doch seinerzeit seine Siedlungen und Dörfer in der Aera der Entstehung des Lehenssystems hier begründet hatte, um Schutz und Schirm der Lehensherrscher zu genießen. Schon im zwölften Jahrhundert werden die meisten der Orte hier bereits urkundlich genannt, so Meisterschwanden (von ahd. „wang“ = feld) 1173, Wohlen („Burlon“) 1178, Willmergen („Willmaringen = Ort der Sippe des Wilmar) 1185, Tennwil 1189 usw. •

So vereinen sich reiche geschichtliche Erinnerungen und der Zauber blühender, fruchtgesegneter Landschaften, um Anziehungskraft für den Besuch dieses Gebietes zu üben, sei es, daß man zu Fuße wandert, sei es, daß man

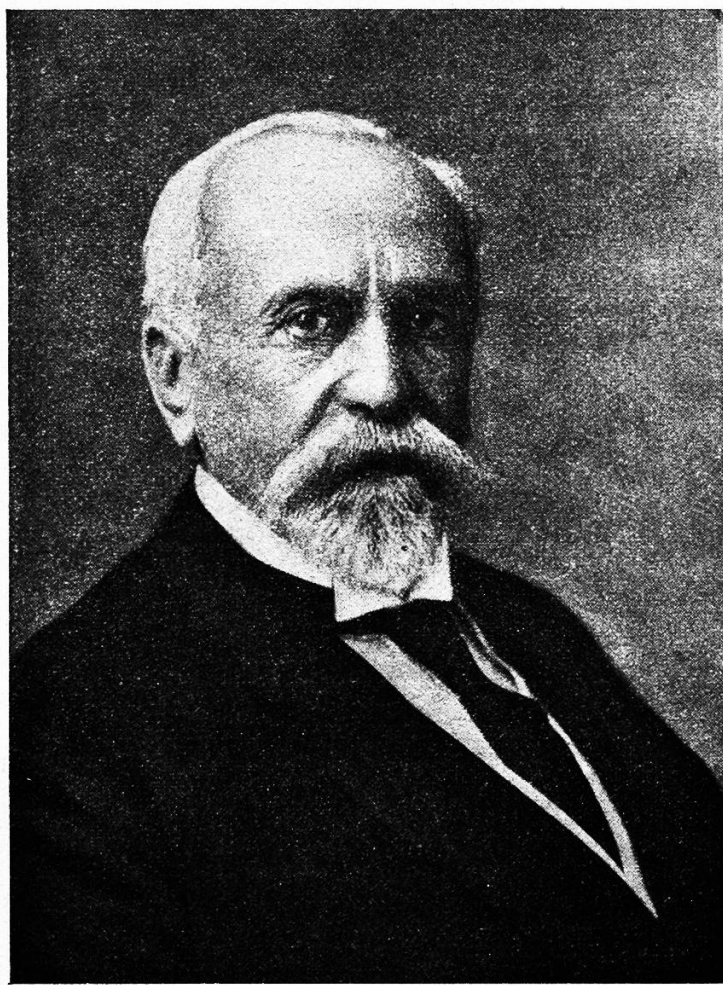
sich den Bequemlichkeiten des komfortablen Aussichtswagens oder der Motorboote auf dem tiefblauen Hallwylsee hingibt. Für Wanderer, welche in weite Ferne der eisgepanzerten Jungfrau und des Jura den Ausblick gewinnen wollen, bieten eine Reihe von Punkten am Lindenberg, östlich von Sarmenstorf und Fahrwangen, imposante Gelegenheiten. Solche von den beiden genannten Bahnstationen in durchschnittlich 30 Min. erreichbaren Stellen sind unter andern der Reitenberg, das „Tägerli“ und die Anhöhe Hohenfräh bei Bettwil. Von Wohlen aus besteige man die Höhe von Anglikon (Orientierungstafel). Genaue Auskunft über Land und Leute, Verkehrsverhältnisse und die in dem mit Gottesgaben reich gesegneten Fleckchen Erde allenthalben vortreffliche Unterkunft und Verpflegung gibt das vom „Verkehrsverein Bünzthal-Seetal“ herausgegebene, vortrefflich redigierte Büchlein „Vom Bünzthal zum Seetal“ (Verlag Buchdruckerei Freiamter Zeitung, Wohlen, 1917).

Zürich,

Dr. Karl Fuchs.

Bundespräsident Gustave Ador

ist am 23. Dezember 1845 in Genf geboren, studierte in seiner Vaterstadt und in Paris Jus und ließ sich als Advokat in Genf nieder. Er wurde Ge-



Bundespräsident Gustave Ador.

meinderat und Maire von Cologny und war mit kurzen Unterbrechungen 40 Jahre Mitglied des Großen Rates, in zwei Perioden

Staatsrat und mehrmals Regierungspräsident des Kantons Genf. Seit 1889 gehörte er als Glied der liberal-demokratischen (protestantisch-konservativen)

Zentrums-Gruppe an, der er 1901 präsidierte. Am 26. Juni 1917 wurde er für den demissionierenden Bundesrat Dr. A. Hoffmann in die oberste Landesbehörde der Schweiz berufen und bis zur Wahl Dr. Calonders zum Bundespräsidenten mit der Leitung des Politischen Departementes betraut; seither ist er Chef des Innern. Weltbekannt sind Adors Ver-